

Der Fall des Herrn Krumm

Donnerstag, der dritte Dezember des Jahres 1917.

Schneeregen trommelte gegen die Sprossenfenster, deren dünne, teils gesprungene Scheiben in ihren Rahmen zitterten. Durch die Ritzen piff der Wind.

Von der Stube im Souterrain aus ließ sich das geschäftige Treiben der Altstadt von Brasston auf Knöchelhöhe beobachten.

Bereits das Schuhwerk der Menschen sprach Bände.

Die abgetragenen Lederschuhe des Milchmanns zogen in weit ausgreifenden Schritten am Fenster vorbei. Ihnen folgte im Dämmerlicht der Holzkarren, in einem

Tempo, das die Flaschen auf der Ladefläche klingeln ließ.

Dutzende Paare schmutziger Arbeiterstiefel gingen vorüber, denen schlecht geschnürte Kinderschuhe hinterherliefen, deren Socken nicht immer zusammenpassten.

Ein Constable auf seiner Patrouille, poliertes Leder und bedächtige Schritte.

Helle Damenschuhe erschienen neben den frisch geputzten Halbschuhen eines Herren, der auch Gamaschen trug. Ihn begleitete die glänzende Spitze eines Gehstocks, die im Takt der Schritte auf das Pflaster tippte. Einen Augenblick später folgten die Pfoten eines schwarzen Pudels, der sich eilig auf Seiten der Dame einfand.

Früh morgens und spät abends erschien stets ein leichtes Mädchen in Rock und hochhackigen Schnürschuhen.

Hinter dem Trottoir klapperten beschlagene Hufe über das Kopfsteinpflaster und Kutschen mit Speichenrädern ratterten hinterher. Hin und wieder schnaufte ein Dampfwagen vorbei.

Den ganzen Tag zogen Passanten vorüber, jeder von ihnen mit einer eigenen Geschichte. Und in wie vielen dieser Geschichten mochte ein ungelöstes Rätsel verborgen liegen? Eine Frage, die sie sich vielleicht kaum wagten einzugestehen, geschweige denn auszusprechen, weil sie ihnen zu verrückt erschien. Zu kurios.

Solange bis das Verlangen nach Gewissheit alles andere überschattete und sie einen privaten Ermittler aufsuchten. Doch nicht an diesem Abend. Dank des scheußlichen Wetters waren die Straßen verwaist, bis auf den Nachtwächter mit seiner Laterne.

Nicht einmal der Junge mit dem Schuhputzkasten, der sich manchmal neben dem Fenster niederließ, war heute Abend gekommen. Mit ihm unterhielt sich der Detektiv gelegentlich, wenn es nichts zu tun gab. Bloß ein paar Streuner schlichen durch die Straßen.

Ein graugetigter Kater blieb unversehens stehen. Gelbe Augen starrten ins Souterrain hinab und trafen auf die Grünbraunen des Ermittlers. Ein kurzer Moment, dann ein Sprung und schon war er wieder aus dem Sichtfeld verschwunden.

»Bald ergibt sich etwas«, sagte Robert Fuchs zu sich selbst. Er lehnte sich in seinem abgenutzten Ohrensessel vor, stützte die Ellenbogen auf die Oberschenkel und fuhr sich durchs strähnige rotblonde Haar, das sein kantiges Gesicht mit der hohen Stirn und den leichten Geheimratsecken

umrahmte.

Er war zweiunddreißig und hielt nichts von Eitelkeiten.

Die feinen Herrschaften in ihrer kostbaren Kleidung, die manchmal an seinem Fenster vorüberzogen, lebten in einer Welt mit streng abgestecktem Horizont. Selbst ihre mit stoischer Miene dreinblickenden Fahrer trugen Bowler oder Zylinder.

Wahrscheinlich war er der einzige Mann in der Stadt, der keinen Hut besaß und stets mit dem gleichen Mantel auf die Straße ging.

Die Tasse Tee auf dem Beistelltisch war längst kalt geworden. Sein Blick wanderte zu seinem jungen Gehilfen.

Emil lehnte zusammengekauert in der Ecke vor dem freistehenden Kohleofen. Die struppigen dunkelblonden Haare des